

Da waren die von Zürich fast zornig

Informationen für Lehrerinnen und Lehrer

Donatus Stemmle



**Bündnisse sichern
den Frieden**
TH S. 94



**Zusammen beraten
und bestimmen**
TH S. 95



**Rund um das Jahr
1470**
TH S. 95



Kriegerische Zeiten
KM 73.1



**«Da stachend wir
nider»**
KM 73.2



Bilder lesen
KM 137.1

Die Materialien

1. Teil: Lesetext zur Ausgangslage
2. Teil: Hörtexte zum Kriegsverlauf
3. Teil: Bilder zum Krieg auf dem Zürichsee
4. Teil: Lesetext zum Kriegsverlauf

Die Teile können auch einzeln für sich bearbeitet werden.

Didaktische Hinweise

Die Unterlagen zum «Alten Zürichkrieg» wollen nicht nur das Kriegsgeschehen schildern, sondern die Gründe des Konflikts und vor allem die Konfliktlösung erörtern. Die Kinder sollen erfahren, dass (nicht nur in der Schweizer Geschichte) der Verhandlungstisch letztlich immer die Fortsetzung einer gescheiterten Kriegspolitik mit friedlichen Mitteln ist. Dabei ist die Dauerhaftigkeit des erreichten Friedens abhängig vom Grad des gegenseitigen Verständnisses und der Achtung. Den Verlauf solcher Fakten ist für historisch Interessierte höchst abwechslungsreich, doch für Kinder der Mittelstufe meist schwer bekömmlich und für einzelne Kinder nur ansatzweise nachvollziehbar. Umgekehrt gehören Eroberung, Kampf, Sieg und Niederlage, die Gruppenbildung, Ab- und Ausgrenzung zum sozialen Alltag der Schulkinder. Im Weiteren können diese alltäglichen Konflikte in ihren Ursachen meist nicht restlos geklärt werden. Im sicheren Abstand zur «Geschichte» fällt dies vielleicht leichter, da man ja nichts zu verlieren hat. So können die Unterlagen nach der Behandlung im Unterricht auch Ausgangspunkt sein, um allfällige Konflikte im eigenen sozialen Umfeld zu «entflechten» – mit der Einsicht, dass Verhandlungen nachhaltiger wirken als tatkräftige Auseinandersetzungen.

Ziele:

- Die Schülerinnen und Schüler
- deuten reichhaltige Quellenbilder auf einen Konflikt hin
 - erwerben Informationen über die Folgen von Kriegshandlungen und Friedensschlüssen
 - erkennen die Verknüpfung von Handelsverkehr,

Grenzen und Herrschaft

- sehen Abmachungen als Notwendigkeit zur Friedenssicherung.

Historische Grundlagen

Im ganzen europäischen Bereich sind es ab dem 13. Jh. die verschiedenen Grundherrschaften (Könige, Grafen, Bischöfe, Klöster, Stadtherrschaften etc.), die eine Territorialisierung in Bewegung setzen. Territorialisierung hiess die Abrundung des Streubesitzes, der Gerichtsrechte und Schutzpflichten auf ein einheitliches Verwaltungsgebiet – also zentralistische Stärkung der Macht – immer wieder auch auf Kosten sich rivalisierender Grundherrschaften. Diese Bestrebung war von keiner Seite her eine Nationalisierung zur Identifikation, wie sie erst das 19. Jh. hervorbrachte. Im ausgehenden Mittelalter ging es grossen Grundherrschaften lediglich darum, sowohl die Privilegien ihrer Gefolgsleute als auch den politischen Aktionsradius der Städte zu mindern. So ist es verständlich, dass sich die Reichsstädte (und Reichsländer) lautstark auf ihre überkommenen Rechte und Freiheiten beriefen.

Entsprechend bekräftigten auch eidgenössischen Orte ihre Reichsfreiheit als legitimierte Freiheit zur Herrschaft über eigene Untertanen. In dieser Phase der Territorialisierung begrenzten sich die eidgenössischen Orte gegenseitig – auf das Mass heutiger Kantongrenzen. Die Querelen vor dem eigentlichen Zürich-Krieg im Zusammenhang mit dem Nachlass des Toggenburgers dokumentieren dies eindrücklich.

Im Laufe des 15. Jh. hat sich das vielfältige Bundesgeflecht der acht Orte¹ – ZH, BE, LU, UR, SZ, UW, GL und ZG – über die Herrschaft gemeinsamen Untertanengebiete (AG 1415, TG 1460, TI 1499) im Rahmen der Tagsatzungsordnung und sogenannter Abschiede verfestigt. Je mehr dieses Bündnisgeflecht an Ansehen wuchs, desto mehr drängten

¹ Orte heisst hier Städte oder Talschaften, also ein genau umfasstes Territorium mit seinen Ländereien; vergleichbar mit dem Gebiet adliger Freiherren oder Grafen.

andere Orte hinzu. Nach dem Stanser Verkommnis (1481) sind bis 1515 eine Reihe von Zugewandten Orten zu eidgenössischen Orten erhoben worden. Innerhalb dieser dreizehnörtigen Eidgenossenschaft mussten neue Bündnispartner aber auch Nachteile in Kauf nehmen: Sie traten in die Rechte der «Alten Orte» ein, doch nicht in den Besitz der schon früher erworbenen Gemeinen Herrschaften (Untertanengebiete). Dann durften sie ohne die Mehrheit der andern Orte keine weiteren Bündnisse abschliessen. Das «Zentrum» des bündischen Zusammenlebens, zwischen den «Eidgenossen, den zu uns gewandten, Verwandten oder Zugewandten und ihren einzelörtischen oder Gemeinen Herrschaften» war die Tagsatzung. Nur hier war im Laufe der Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft ein einfache Art von gemeinsamer Staatlichkeit auszumachen.

Eine weitere Stärkung des lockeren Bündnisgeflechtes ist dem französischen König zuzuschreiben. Mit den Verträgen über das Sold- und Pensionswesen förderte er im gewissen Mass eine eidgenössische Identität. Natürlich nicht ohne Eigennutz, denn eine von Frankreich abhängige Eidgenossenschaft distanzierte sich leichter vom deutschen Kaiser, dem römisch abgesegneten Garanten der abendländischen Christenheit.

So ist der in der traditionellen Geschichtsschreibung oft zitierte Spruch «Dei providentia et confusione hominum Helvetia regitur» (durch die Vorsehung Gottes und mit menschlicher Verwirrung wird «Helvetien» geführt) mehr rückprojizierende Idee als Wirklichkeit, ähnlich dem im 19. Jahrhundert herbeigeredeten «ewigen Bündnis». Aus diesen und anderen Gründen ist es deshalb verfehlt, beim «Alten Zürichkrieg» von einem Bruderkrieg zu sprechen! Es ging zu jener Zeit also ausschliesslich um die Festlegung der Grenzen im Rahmen der regionalen Territorialisierung und um eine Festigung der politischen Verhältnisse für die nächsten Jahrzehnte, resp. Jahrhunderte.

... nicht wenige der vertrauten Vorstellungen der spätmittelalterlichen Schweizer Geschichte (müssen) überprüft werden, soweit ihnen ungemässe (einzel- und gesamt-)staatliche Verhältnisse zugrunde gelegt sind. Das ist dann der Fall, wenn diese Vorstellungen auf Zuständen und Einrichtungen späterer Entwicklungsstufen beruhen. So führt die ungemässe Voraussetzung einer politisch und bewusstseinsmässig gefestigten nationalen Ordnung etwa zu der Annahme eines genuinen nationalpolitischen Gegensatzes zu Habsburg-Österreich, zu der zweifelhaften Beurteilung des sogenannten Alten Zürichkrieges als eines Bürgerkrieges oder – bei unzureichender Differenzierung zwischen Kaiser, Reich und Habsburg-Österreich – des Schwabenkrieges als eines Unabhängigkeitskrieges gegen das Römische Reich. ... Endlich zeitigen ungemässe Vorstellungen von Demokratie oder Föderalismus nach heutigem Wortverstand fragwürdige Anwendungen im verfassungsgeschichtlichen Bereich

1980, Walter Schaufelberger, Spätmittelalter, in Handbuch der Schweizer Geschichte, S.241

Kriegsbeteiligte im «Alte Zürichkrieg»

Der Konflikt im Zeitraum von 1436-50 wurde vor allem zwischen den eidgenössischen Orten ZH und SZ (GL) ausgetragen. Am Konflikt mitbeteiligt war auch die Herrschaft Habsburg, die sich zu diesem Zeitpunkt (recht wankelmütig) aus der Verantwortung im engen Kerngebiet nach Österreich ausstieg. Der Stadtherrschaft Zürich waren enge Grenzen gesetzt: Im Norden der Rhein als natürliche Grenze und die umstrittene habsburgische Grafstatt Kyburg, im Westen und Süden die Gemeine Herrschaft (Grafschaft Baden und Freiamt unter der Herrschaft der «Acht alten Orte»), im Osten vorerst der eidgenössische eroberte Thurgau, die Reichsab-

tei St. Gallen, Grafschaft von Toggenburg, die Reichsabtei Einsiedeln (und somit Schwyz) sowie der eidgenössische Ort Glarus. Wegen dem Besitz der Schirmvogtei über Einsiedeln gerieten Schwyz und Zürich bereits in den frühen 1430er Jahren aneinander.

**Territorialisierung führt zu Konflikten
Oder die Grenzen des Wachstums:**

Das Problem der Entstehung und Behauptung eines frühneuzeitlichen Territorialstaates - Erwerb und Durchsetzung der Territorialherrschaft, Bündnispolitik – stellte sich überall im europäischen Raum, unterschiedlich ist allein das eidgenössische Resultat.

Umittelbarer Anlass zum Krieg war der Streit um das Erbe des Grafen Friedrich VII. von Toggenburg, der 1436 kinderlos starb. Der Erben gab es viele: «Erbberechtigten» Adlige, Zürich (über das Burgrecht verbunden), Schwyz (über das Landrecht verbunden), Glarus (pfandweise Besitzerin der österreichischen Herrschaften Uznach, Windegg, Gaster, Sargans. Sie alle bezogen ihre Hoffnung auch auf Versprechungen. Und das Gebiet war am Weg zu den einträglichen und wichtigsten Alpenübergängen im Bündnerland. Als Zürich nicht in die Erbverteilung miteinbezogen wurde, reagierte es 1438 gegenüber Schwyz und Glarus mit einer Kornsperrung, die sich mit Missernten rechtfertigen liess und bei Kriegsausbruch in ein Handelsembargo mündete.

Ablauf des Zürichkrieges

(Verdichtung nach Niederhäuser/Sieber)

- 1416 März, Erneuerung des Burgrechts, Toggenburgs mit Zürich
- 1424 Februar, Privileg des Königs für Zürich zur Auslösung von Pfandschaften im Toggenburg
- 1428 Februar, Erneuerung des Landrechts, Toggenburg mit Schwyz

- 1433 Mai, Krönung Sigismund zum Kaiser, Zürcher Delegation mit dabei
- 1436 April, Tod des Toggenburgers Graf Friedrich, ohne Erben, ohne Vermächtnis
- 1437 Januar, Verhandlungen Schwyz und Glarus mit der Herrschaft von Österreich, Unterstützung im Erbstreit
- 1437 März, 1. Eidgenössischer Schiedsspruch zu Ungunsten Zürichs
- 1437 April, Kriegserklärung Zürich an Österreich
- 1438 März, Verpfändung umstrittener Herrschaften von Österreich an Schwyz und Glarus
- 1438 März, Waffenstillstand zwischen Österreich und Zürich
- 1438 Dezember, 2. Eidgenössischer Schiedsspruch zu Ungunsten Zürichs
- 1439 Mai, Gefecht am Etzel zwischen ZH und SZ
- 1440 November, Kriegserklärung der Eidgenossen gegen Zürich, Auseinandersetzung bei Pfäffikon, ZH Flucht vor Übermacht, Plünderungen und erste Verwüstungen durch die Eidgenossen
- 1440 November, Kilchberger Frieden: Höfe Pfäffikon, Wollerau, Hurden und die Insel Ufenau muss ZH an SZ abtreten, die Kornsperrung aufheben / SZ seinerseits muss die Zürcher Landschaft den ZH zurückgeben.
- 1442 Juni, nach Rückgabe der Grafschaft Kyburg an Habsburg (Oe) erfolgt ein Bündnis von ZH mit Habsburger König Friedrich III. Davor hatte Oe die Politik von SZ gestützt; Oe hofft auf Wiedergewinn verlorener Gebiete (im Aargau)
- 1443 Mai, militärische Niederlagen von Oe/ZH, u.a. Schlacht bei Horgen, Sankt Jakob an der Sihl. Verwüstung Rapperswil durch die Eidgenossen
- 1443 August, «Elender Frieden» von Rapperswil, Waffenstillstand, Vermittler sind Bischof (Konstanz) und Abt von Einsiedeln.
- 1444 April, erneute Kampfhandlungen, Eintritt Appenzells auf Seite von SZ, Eidgenossen

- erobern Festung Greifensee, Hinrichtung der Besatzung / erfolglose Belagerung von Zürich / Abzug der Eidgenossen nach einer verlorenen Schlacht bei St. Jakob an der Birs (gegen das marodierende Söldnerheer, Armagnaken) / Friedrich der III. eröffnet den Reichskrieg gegen die Eidgenossen, Oberbefehl hat Herzog Albrecht (Landesfürst der Vorlande), kriegerische Auseinandersetzungen im Rheintal
- 1444 Oktober, Überfall auf Baden, in der Hand von Oe
- 1444 November, Durchbrechung der Seeblockade gegen Rapperswil, Versorgung der Stadt durch die Truppen Oe
- 1445 März, Friedensverhandlungen in Rheinfelden
- 1445 November, Friedensverhandlungen in Konstanz
- 1445 Dezember, Schlacht bei Wollerau, Sieg der Eidgenossen
- 1446 März, Schlacht bei Ragaz, Sieg der Eidgenossen
- 1446 Juni, Erschöpfung beider Kriegsparteien, allgemeiner Waffenstillstand zwischen ZH und Eidgenossen und zwischen Oe und Eidgenossen
- 1450 April, Festlegung des Verfahrens für den Friedensschluss bei gleichzeitiger Rückgabe der besetzten Gebiete an ZH (Grünungen, Knonauseramt)
- 1450 Juli, Friedensschluss. ZH musste das Schutzbündnis mit Oe lösen und erhielt im Gegenzug von SZ die Zürcher Landschaft bis auf die Höfe bei Pfäffikon zurück.
- 1450 August, Neubeschwörung der eidgenössischen Bünde in Einsiedeln
- 1452 Februar, Abkommen zwischen ZH und Oe, Begleichung der Kriegsschulden, Herrschaft Kyburg wieder an Zürich
- 1452 März, Krönung des Königs zum Kaiser in Rom, ohne eidgenössische Teilnahme
- 1454/55 Neuausstellung des Luzerner- und Zugerbundes unter Weglassung des Vorbehalts der Rechte Oe

Grausamkeiten im Krieg?

Spätestens seit dem 10. Juli 1393 – im sogenannten «Sempacherkrieg» festgehalten – hatten sich die Eidgenossen eine Kriegsordnung auferlegt: Keine Gewalt an Frauen und Jungfrauen / keine geschlossene oder offene Klöster, Kapellen oder Kirchen verwüsten oder plündern / Untersagt ist es, Häuser anzuzünden, die zu nahe bei einer Kirche stehen / Gefangene müssen den Hauptleuten überstellt werden / feindliche Leichen dürfen nicht geschändet werden.

Doch der Krieg machte vor nichts und keinen Vereinbarungen Halt, weder vor reifem Korn oder Reben, vor Holzhäusern oder Kirchen. Die Eidgenossen schonten nur dort, wo sie die Lokalbevölkerung auf ihre Seite zu bringen versuchten. So beispielsweise in der Herrschaft Grünungen oder im Knonauseramt, die nun einen eidgenössischen anstelle des zürcherischen Landvogts akzeptierten.

Als schlimmstes Beispiel, dass die geltende Kriegsordnung oft nicht eingehalten wurde, ist die schmachliche Hinrichtung der Besatzung von Greifensee. Interessant ist auch die eigenhändige Randnotiz Bullingers in der «Historia des allten tödtlichen sibenjähigen Zürychkriegs» von Johannes Stumpf: Zuo Cappell plünderetend sy die kylchen ouch ... Wenn hernach münch von Cappell heryngen Underwalden zuo dem bruoder Clausen kamen, badt er allwäg umm verzychung, dann er imm Zürychkrieg zuo Cappell hätte gehulffen übel huss halten». (Ist vielleicht der später verlangte Gewaltverzicht von Bruder Klaus aus dem Schrecken des eigenen Erlebens heraus entstanden?)

Bei aller Grausamkeit des Krieges wurde aber die Zerstörung politisch geführt. So verschonten die Eidgenossen Höfe und Besitztümer prominenter Gegner der zürcherischen Politik oder weil es eidge-

nössischer Besitz war². Auch die Zürcher legten bei Gegenattacken Wert darauf, dass nicht die Falschen zu Schaden kamen. Zürcherischer und eidgenössischer Besitz war eben territorial noch nicht endgültig ausgeschieden! Oder die Berner Hauptleute verlangten den Verzicht auf jegliche Brandstiftung, um später nicht durch verbranntes Land heimkehren zu müssen.

Quellen / Literaturhinweise:

- Niederhäuser, Peter und Sieber, Christian: Ein «Bruderkrieg» macht Geschichte. Neue Zugänge zum Alten Zürichkrieg, Chronos 2006
- Peyer, Hans Conrad: Verfassungsgeschichte der alten Schweiz. Zürich 1978
- Dürrenmatt, Peter: Schweizer Geschichte. Zürich 1976
- Helbling, Hanno u.a.: Handbuch der Schweizergeschichte 1. Zürich 1980
- Stemmler, Donatus: script für «mitenand 3» Sabe Verlag, unveröffentlicht
- Meile-Huber, Brigitte: Freund und Feind am See. In «Turicum» Herbst 1990. Schlachten auf dem Zürichsee.

Internetseiten:

<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8877.php>

http://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_St._Jakob_an_der_Sihl

² Mittelalterliche Rechtsverhältnisse machten noch bis weit in die Neuzeit hinein nicht Halt vor territorialen Grenzen.